



Abend-

Zeitung.

114.

Sonnabend, am 12. Mai 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Sell.)

Klara.

Lockenköpfchen, schaue nieder,  
— Darf nicht allzulange bleiben —  
Schöne Klara, blicke nieder  
Durch die hellen Fensterscheiben.  
Kann ja nicht so lange harren,  
Wie die buntgeputzten Narren,  
Die zu allen Mädchen beten,  
Tagelang das Pflaster treten.  
Schöne Klara, blicke nieder,  
Daß dein Auge mich erfreue,  
Und gestärket dann, aufs Neue  
Keht' ich zu dem Buche wieder.

Lothar und Clara.

(Beschluß.)

Der Chevalier, der in die Mitte des Zimmers getreten war, sank auf einer Fallthüre plötzlich in die Tiefe hinab, ehe der erstaunte Lothar Zeit hatte, ihm zu antworten. Ein seltsamer Fall! Er ging ein paarmal in dem Saale umher, ohne auf seine grauenvolle Dekoration zu achten, brütend, was er in dieser Lage beginnen solle. Zuerst suchte er alle seine Ruhe und Kälte wieder zu erlangen, für diesen wichtigen Moment. In seiner Wahl war er nicht lange unentschlossen. Endlich ging er an den Gescrippen betrachtend umher. An den Wänden stand der Tag und die Weise ihres Todes, auf dem Geselle ihr Name. Es waren eilf. Er fand bekannte Namen darunter. Bei dem letzten stand an der Wand: Im Zweikampfe mit dem Degen auf einer

Insel der Osee. Auf dem Gestelle: Eduard, Freiherr von W....

Lothar athmete tief, als er diese Worte gelesen hatte. Ein schneller Zorn wurde Meister über ihn, zugleich erinnerte er sich jener beiden Frauenzimmer und seines letzten Begegnisses im Walde. Rasch schrie er auf das zwölfte leere Gestell: „Chevalier de Saint M... für seine ehrwürdige Aufopferung dieser edlen Schlachtopfer bestraft durch Lothar von W...“ Darauf ging er mit festen Fußritten im Gemache auf und ab, mit Ungeduld den Zeitpunkt erwartend, in dem der Chevalier erscheinen würde. Nach Verlauf der Zeit kam er durch eine Tapetenthüre mit zwei entblößten Degen in der Hand. — Was haben Sie beschloßen? fragte er Lothar. Dieser wies stumm auf das zwölfte Gestell. Der Chevalier las und eine schnelle Röthe überflog ihn. Er überreichte Lothar einen der Degen und stellte sich ihm gegenüber.

Noch eine Frage, sagte Lothar. Der Chevalier senkte den Degen. Sind Frauenzimmer, die zur Zeit des Kampfes mit diesem Edelmann bei Ihnen waren, noch in ihrer Gewalt?

Der Chevalier stuzte. Sie kennen sie? —

Wenn es die sind, welche ich erkannt zu haben glaubte.

Es ist seltsam, sagte der Chevalier. Grade diesen Eduard von W—, der mich am meisten suchte, der mir schon in einem früheren Gefechte eine

Wunde beigebracht hatte, that mir am wehesten zu tödten. Dazu entdeckte ich noch später, daß eines von zweien auf einem eurischen Schlosse bei einer Streifpartei mitgenommenen Frauenzimmern seine Schwester sey — —

So gingen Sie mit dem Schiffe nicht unter? unterbrach ihn Lothar lebhaft.

Der Sturm verschonte mich, während er ein anderes Schiff, das mit mir segelte, auf dem Strand war. Doch kämpfen wir!

Lothar, von der Hoffnung, Clara wieder zu finden, beseelt, schwang mit freudigem Muthe den Degen und parirte gewandt und kühn die Ausfälle des immer hitziger werdenden Chevalier's. Schon hatten sie mehrere Gänge ohne Erfolg gemacht. „Der vierte Gang!“ sagte Lothar und der Chevalier drang mit Muth bei dieser Erinnerung auf ihn ein. Aber grade, wie damals, setzte er sein Leben an das Wagstück eines Stoßes, der glücklicher von Lothar's Klinge aufgefangen wurde, die rasch nachfabrend dem bloß gegebenen Chevalier durch die Brust ging, daß er sterbend zu Boden stürzte. Lothar hielt aufathmend inne, als auf einmal die gesenkte Fallthüre mit dem alten Diener in's Zimmer stieg, der erschrocken, statt seines Herrn, den Fremden lebend zu finden, diesem zu Füßen fiel.

Schnell erkundigte er sich, ob Frauenzimmer im Schlosse wären, und als der Diener es bejahte, ließ er sich von ihm zu ihnen führen. Wer beschreibt sein Entzücken, als er die todtegeglaubte Clara mit einer ihrer Dienerinnen, von Schwermuth und Trauer verzehrt, wiedersand, kaum von ihrem Daseyn sich überzeugen könnend. Auch sie wußte nicht, ob sie ihren Augen beim Anblicke Lothar's trauen dürfe, und ihre Besorgniß schwand erst, als dieser ihr den ganzen Hergang der Sache erzählte, bei dem sie den Tod Eduard's innig beweinte. „So habe ich mich nicht getäuscht,“ sagte sie zuletzt: „als ich Sie vor ein paar Tagen hier und früher auf jener Insel zu sehen glaubte.“

Der Chevalier hatte während des Krieges ein Schiff ausgerüstet, um dem Theil der Armee, der nach Norden drang, mit Lebensmitteln zu unterstützen. Es gelang ihm. Auf dem Rückzuge überfiel er das Schloß Eduard's, nachdem er vorher mit diesem im Walde gekämpft, und führte Clara mit sich, deren Schönheit ihn bezauberte und die er auf diesem Schlosse gefangen hielt, sie mit Werbungen der Liebe quälend, welche sie jedoch nicht erwiderte, indem sie von dem Diener von der

Sitte des Chevalier's war unterrichtet worden, weshalb sie auch Lothar gewarnt.

Lothar führte Clara nach Paris zurück; dann, mit dem erbetenen Abschied, begann er die größere Reise nach ihrer Heimath, wo er, mit ihr den Verlust des Freundes und Bruders betrauernd, bald in ihrem Besiße als Gattin das Glück seines Lebens und jene Heiterkeit wieder gewann, die beinahe daraus verschwunden war.

## D r a m a t i s c h e S u j e t t e n .

### I.

#### Lieber Bauer als Prinz.

Die dramatische Misologie — so ward ja im Alterthum der poetische Veitstanz genannt, in dem jetzt Gelehrte und Ungelehrte um die Wette sich herumtummeln \*) — greift unaufhaltsam weiter unter uns. Aber woher die neuen Gegenstände nehmen? Ein wahres Verderben, ein Mehlthau in der Fruchtblüthe, ist die grenzenlose Sucht, alles zu dramatisiren, ohne alle Rücksicht für die Auführbarkeit. Da ist, weil man gleich im voraus auf die Bühnengestaltung verzichtet, dem plattesten Unsinn, der tollsten Zusammenstellung Thor und Fenster geöffnet. Und das möchte noch immer seyn. Gegen diesen Theaterunsug gilt kein Lex Roscia. Aber ein großer Nachtheil erwächst den verständigen dramatischen Dichtern, welchen Thalia oder Melpomene wirklich in der Wiege gelächelt hat, dadurch, daß nun durch jene Sudler und Stümper eine Menge sehr glücklicher und brauchbarer Stoffe vorweggenommen werden. Wir gedenken darüber ein Wort bei einer Musterung des Artikels: Schauspiele, im Meßkatalog von Ostern 1821 zu sagen. Denn es ist uns dabei gar wunderbarlich zu Muthe geworden. Wenn wir nun einen Versuch wagen, aus den noch immer nicht erschöpften Fundgruben dramatischer Sujets einiges, was uns ein günstiger Zufall auch ohne Wunschelruthe zuführte, auszuzeichnen: so möchten wir doch gleich im voraus eine Warnungstafel gegen dergleichen dramatisirende Stümper, die ihre ungewaschenen Hände an alles legen, und in allerlei Verirrung papierne Sterblinge erzeugen, ohne je ein gesundes Theaterkind hervorgez

\*) Scribimus indocti doctique poemata passim. Jedermann weiß, daß poemata in diesen Stellen nur von den dramatischen Gedichtkündern und — Wechselläufern jener Zeit zu verstehen sind.

bracht zu haben, hier aufhängen. Gegen diese verwarren wir uns feierlich. Und wer sich daran mit ungewaschenen Händen vergreift, dessen Name wird auf die Warnungstafel unter der Staur, die einen, auf dem tragischen Ziegenbock verkehrt reitenden armen Sander vorstellt, öffentlich angeschrieben!

Vor 60 Jahren schrieb der Freiherr Johann Hermann von Niedesfel, den Friedrich II. zuletzt als Gesandten beim Kaiserl. Hof nach Wien bevollmächtigte, wo er auch starb und in den Umgebungen der Kaiserstadt, in dem der Villeggiature der Wiener so willkommene Hiezing begraben liegt, die bekannte, seinem Freund Winkelmann zugeeignete, Reise durch Sicilien und Griechenland. \*) Da heißt es denn gegen das Ende, wo er mit kundiger Hand die allgemeinen Charakterzüge der Sicilianer entwirft, wie folget:

„Ein Beispiel von wahrer und gevrobter Liebe kann dieses seyn. Ein Prinz von den ersten Familien in Palermo hatte geheimen und vertrauten Umgang mit einer Person von ledigem Stande, aber ihm gleicher Geburt gepflozen; er heirathete zwar dieselbe und nach zwei Monaten kam sie mit einem Sohne nieder. Aus Schaam zu Verhütung des Redens in der Stadt, und da er glauben konnte, zu diesem Kinde bald andere ähnliche zu bekommen, entschloß er sich aber mit seiner Gemahlin dasselbe zu verläugnen und einem Bauer zur Erziehung und Versorgung zu überlassen. Alles blieb verschwiegen, bis die Mutter auf ihrem Sterbebette ihr Gewissen mit Offenbarung dieses Geheimnisses zu beruhigen suchte, und alles entdeckte. Man ließ den Sohn alsbald von dem Lande kommen, welcher über die Nachricht seines neuen Standes mehr verwundert als erfreut war, und sogleich erklärte, daß er solchen nicht annehmen wolle, wenn er nicht ein schönes Bauermädchen, das er liebte, heyrathen könnte; als ihm aber dieses versagt wur-

\*) Es war in der That sehr wünschenswerth, daß sowohl diese (in Zürich bei Orell, Basser u. C. 1771 herausgekommene, jetzt ganz aus dem Buchhandel verschwundene) zwei Sendschreiben über Großartienland, als seine Remarques d'un Voyageur moderne au Levant, die Dohna in einer Uebersetzung mit einigen Anmerkungen zu Leipzig 1774 herausgab, in ein Bändchen zusammengedruckt und der einen dem Manne und der Sohn innig befreundeten Herausgeber aufs neue ausgegattet würde. Wir haben Hoffnung, daß der große Kunter und Beobachter des Orients, Herr v. Hammer in Wien, von welchem uns diese Messe ein herrliches Werk über Constantinopel u. d. den Bosphorus bringt, diese Arbeit, als eine Todtenpfeife auf Niedeisels Grabstein in Hiezing, unterzeichnen werde.

de, begab er sich freiwillig seiner Forderungen zum Vorthheil seines Bruders, und lebte mäßig aber vergnügt mit seiner Geliebten in dem Stande, in welchem er war erzogen worden. Dieses wäre ein vortreffliches Sujet zu einem dramatischen Stücke, und ein würdiger Gegenstand der Feder eines Metastasio!“

Einem deutschen Dichter mußte der deutsche Niedeisel diesen lockenden Apfel aus den Hesperiden-Gärten damals noch zuwerfen. Und doch war seit 1767 schon Lessing's Dramaturgie erschienen! Er richtete seinen Blick auf einen Italiener in Wien, dessen Didone, beiläufig zu erinnern, eben jetzt zwei achtbare Nebenbuhlerinnen hat. Käme er jetzt wieder aus dem dunkeln Schattenreich zurück und nähme er, der die antike Schaubühne so meisterhaft zu beurtheilen wußte, von der deutschen, wie sie jetzt ist, Kenntniß, wer weiß, theilte er ihn nicht dem reichbegabten Dichter der Sappho und Medea zu, ihm zugleich die sanfte Mahnung ins Ohr flüsternd, die dort dem Ehelustigen der weise Pittakos (in den Epigrammen des Kallimachos, Epigr. VII.) so deusam zuruft;

— Bleib' Du in Deinem Bezirke.

Böttiger.

### Der dritte Aderlaß.

Einem Manne wurde bei einer sehr heftigen Lungenentzündung, auf die Anordnung des Arztes, in Verlauf von wenigen Tagen, dreimal zur Ader gelassen.

Die Ehefrau äußerte darüber ihre große Unzufriedenheit gegen den Arzt.

Aber, was verlangen Sie denn, rief der Arzt aus: Hat sich denn nicht nach dem dritten Aderlassen Ihr Mann auffallend gebessert?

Das wohl! versetzte sie, aber sie hätten gleich mit dem dritten anfangen sollen.

K. Mächler.

### Liebe und Freundschaft.

Es schloß Sophie ihr Herz, vor seiner Ruh Besorgt, dem Gott der Liebe zu;  
Der kleine Starrkopf weint und schreit,  
Die Freundschaft hört's und spricht zu ihm:  
„Besänstige deinen Ungestum,  
Er fruchtet nicht, hier nimm mein Kleid,  
Darin gehüllt, klopf wieder an,  
Ich wette, was du willst, mit dir,  
Es wird dir freundlich aufgethan,  
Doch leise, leise nah' dich ihr.“

K. M — r.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Montag, den 30. April. Der Wettkampf von Olympia, oder die Freunde, große Overtüre mit Musik von Pössl. Mad. Unzelmann gab die Aristeia zu ihrem ersten Debüt. Im dritten Akte hatte die geachtete Sängerin erst Gelegenheit, den Umfang, die Gewandtheit und Kunstfertigkeit ihrer Stimme im vollsten Lichte zu entfalten, und da entging ihr auch das vollste Anerkenntniß dieser Talente und Errungenschaften im allgemeinsten Beifall nicht. Ihr Spiel ist dabei gehalten und in edler Bewegung. Wir hoffen, sie recht bald in einer zweiten Rolle auftreten zu sehen, und dann mehr über eine Künstlerin zu sagen, die gewiß ein ächter Gewinn für unsre Bühne ist.

Dienstag, den 1. Mai. Don Carlos von Schiller. Herr Urban als Don Carlos, dritte Gastrolle.

Wir haben es bei dieser Darstellung hauptsächlich mit unserm Gast zu thun. Die Rolle dieses Schwächlings, der sich, wie eine Epheuranke, nur um zwei Stützen, um die Königin und um Posa schlingt, ist Herrn Urban — das zeigt sich deutlich — sehr geläufig und also auch sehr lieb geworden. Jugendliche Gestalt, Biegsamkeit des Organs, die leidenschaftlichste Aufregung, gewaltige Schlagschatten und aufblitzende Lichter in gewissen Abgängen und Hauptsituationen verfehlten auch bei uns nicht ganz ihre Wirkung, die sich auch einigemal laut äußerte. Aber innere Wahrheit, wahres Gefühl ohne falschen Schimmer, richtige Betonung und Steigerung der Stimme nach Maßgabe des steigenden Affekts vermisten wir nur zu oft auch in seinem heutigen Spiel. Es wurde alles frisch weg declamirt und schmelzende sanfte Töne wechselten regelmäßig mit dem Ausdruck, ja mit Geschrei der heftigsten Leidenschaftlichkeit. Zu welcher Manier ist durch die falsche Nachahmung zweier großer Ton- und Geberdenmeister auf der deutschen Bühne das, was wir Kunst nennen, ausgeartet. Wie sehnt man sich zur guten alten Schule, die stets vom edelsten Conversationston ausging, zurück! — Es fehlte in Hrn. Urbans Spiel gewiß nicht an sehr gelungenen Einzelheiten, welche zur Gnüge beweisen, daß er fühlen und gestalten kann. Nun scheint er, einem Berwöhnten gleich, die Unart selbst, das heißt hier das Ueberladene und Manierirte, lieb gewonnen zu haben. Wahrhaft gelungen möchten wir z. B. die kurze Scene nennen, mit Herzog Alba im Vorzimmer der Königin (welches beiläufig zu erinnern, im Scenischen ganz vernachlässigt, zu Anfang von allen Anwesenden entblößt war, gegen die ausdrückliche Vorschrift des Dichters). Hier fehlte es der bittern Fronte weder an Würde noch Stachel. So gestaltete sich in der so zweideutigen Scene im Cabinet der Eboli (wo sich wunderbar genug, nur ein einziges Sopha ohne alle Stühle befand) manches im Ausdruck des Zerstreuung und des Entsetzens nach entdecktem Zerthum sehr gut. Nur bemerken wir, daß die hier bedingte Zerstreuung und Abwesenheit der Seele sich nicht bloß in hinbrütender Bewegunglosigkeit zeigt, sondern sich in allerlei Händespiel und Geberdung nach außen im schnellen Wechsel charakterisirt. Wenn übrigens unser Don Carlos nicht alle Schattirungen eines in verliebter Verblendung, Erstaunen, sinnlicher Befangenheit Hin- und Hergetriebenen in sein Spiel legen konnte, so war es nicht seine Schuld. Die

rechte Eboli soll wohl überhaupt noch gefunden werden, da der Dichter über das, was auf die Bühne gehört, hier selbst nicht im Klaren war. So etwas kann nur durch das sinnigste und in südliche Blut getauchte öftere Zusammenspiel anständig hervorgebracht werden. Das ist aber bei Einer Probe mit den durchreisenden Gast weder zu verabreden noch einzuüben, und schon darum sollte Don Carlos nie zu einer Gastrolle gewählt werden. Wo, wie bei uns, aus guten Gründen die erste Unterredung nicht einmal sitzend gegeben werden kann, da ist keine Wirkung möglich. Zu den gefälligen, auch mit lautem Beifall bezeichneten Scenen rechnen wir auch die Effectscene, die Unterredung mit Posa, wo Carlos ihm endlich auch den einzigen zurückbehaltenen Brief zurückgibt. Doch wurde das berühmte: das kann mein Vater nicht! weit besser gesprochen als gespielt. Die dasselbe begleitende Mimik in der Umarmung überschritt alles Maß. Derselbe Vorwurf trifft nun auch den Ausdruck des empörten Gefühls und des entfesselten Unwillens im letzten Akt, wo er den Degen gegen Philipp zieht. Die vorausgehende Abschiedscene hatte viel Gutes und Wahres, eben darum, weil sie anfangs nur Mäßigung und dann reine Rührung forderte. Allein das Wüthen gegen den Vater wollten viele Zuschauer lieber eine Parodie genannt wissen. Doch wir wollen hier nicht kritteln und einen strengen Gradmesser da anlegen, wo allerdings die Situation das Aeußerste erlaubt. Nur die Bemerkung sey gestattet, daß wir die allein den Künstler wahrhaft beurkundende Dekonomie und Bertheilung der Kraft hier für das einzige Sicherungsmittel gegen Uebertreibung der Art halten. Unser Gast hatte aber in einigen vorausgegangenen Effectscenen und Abgängen schon die Grenze, innerhalb welcher allein noch die Kunst wohnt, überschritten. Nun sollte dieß noch überboten werden! Die von uns schon bezeichnete Folge trat also unvermeidlich ein. Ueberhaupt schien uns Herr Urban über dem Ausmalen und Gestalten jedes Einzelnen den Blick auf's Ganze, wodurch doch allein ein Ganzes werden kann, oft ganz zu vernachlässigen. In der alles entscheidenden Unterredung mit dem Vater im zweiten Akt war das dreimal wiederkehrende Jetzt oder Nie zwar jedesmal kräftig und im Affect, aber ohne alle Steigerung ausgesprochen, ob es gleich alle dreimal anders und beim drittenmal gebrochen und bei halber Verzweiflung fast in sich gefehrt vorgetragen werden mußte. Von der falschen Schatten- und Lichtgebung sey folgendes noch ein Beweis. Er sprach am Schluß des ersten Aktes, wo er es auf Du zu Du mit Posa anlegt, die Bitte: „willst Du mein Bruder seyn?“ so zärtlich, als wäre es eine Liebeserklärung, da doch die ganze Stimmung in diesem Augenblick die belebteste, schnellste Deklamation fordert. Freilich verstärkt nun der Contrast den gewaltigen Ausbruch noch mehr, womit er abgehend das Jahrhundert in die Schranken fordert. Möge der uns übrigens achtbare, vielgeübte Gast dieß alles als einen wahren Beweis, wie gern wir sein Streben und Leisten ganz anerkennen möchten, ohne Bitterkeit und Beargwöhnung von irgend einer Persönlichkeit, ausnehmen. Es thut weh, ein so schönes Talent vom unbedingten Beifall der Sitzreihen in der Bühne und dessen, was uns allen in der Brust sitzt, irrefeleitet, auf falschem Wege zu sehn!

(Der Beschuß folgt.)